Karl May, richtig gesehen

Seit mehr als einem Menschenalter gehen unter den Schulbänken, heiß begehrt und längst in mehr als sechs Millionen Exemplaren verbreitet, die Karl-May-Bände von Hand zu Hand, und die deutschen Jungen begeistern sich geradezu fieberhaft für Winnetou und Old Shatterhand. Die Frage, ob Karl May das verdient, ob er mehr ist als ein wirklichkeitsfremder Romantiker, ist zwar des öfteren in mancherlei Schriften erörtert worden, aber es geschah selten *sine ira et et studio*, und so konnte es geschehen, daß man sich auf der einen Seite vorbehaltlos zu ihm bekannte, während man ihn auf der anderen ebenso leidenschaftlich verdammte.

Erst jetzt wurde zum ersten Male der Versuch unternommen, in der Form einer wissenschaftlichen Arbeit, die sich eine streng sachliche Erörterung zum Ziele setzte, der Karl-May-Frage gerecht zu werden: Heinz Stolte erwarb sich mit seinem Beitrag zur literarischen Volkskunde: „Der Volksschriftsteller Karl May“ an der Universität Jena die philosophische Doktorwürde.

Erfreulich ist nicht nur die Tatsache, daß die deutsche Universität, an der man vor wenigen Jahren noch mit einer Arbeit etwa über den fragwürdigen Literaten Franz Werfel promovieren konnte, sich mittlerweile so sehr dem lebendigen Leben genähert hat, daß Karl May überhaupt einer Doktorarbeit für würdig befunden wurde; erfreulich ist auch die Arbeit selber, die Stolte vorlegt. Er vermag eine Reihe aufschlußreicher Feststellungen vorzutragen, die uns das Bild Karl Mays klären helfen. Er weist zum Beispiel darauf hin, daß ein motivischer Gleichklang im Anfang der Siegfriedsage und in dem der Winnetou-Legende besteht, deren vierter Band der schönste sei, den May überhaupt geschrieben habe. Oder daß es den Erzählungen Mays an einer inneren Form fehle, daß sie vielmehr in der Art einer Perlenkette aus bestimmten, immer wiederkehrenden Motiven zusammengereiht seien, von nichts als einer unbändigen Fabulierlust bestimmt; daß auch verschiedene Figuren, denen symbolische Bedeutung zukommt, in ganz bestimmter Schattierung immer neu auftreten und daß man in der Gestalt Old Shatterhands nichts anderes sehen dürfe als den Wunschtraum des Dichters selbst, denn jener sei in allen Dingen des Geistes wie des Körpers der Einmalige und Unerreichte. „Er ist Achill und Odysseus und Sankt Georg in einer Person, er ist sowohl christlicher Heiliger als auch germanischer Uebermensch. Arm, keusch, heldisch, gehorsam einem sittlichen Gesetz, gerühmt und gefürchtet, geliebt und gehaßt, zieht er als Dichter, Kämpfer und Heiliger durch alle Länder der Alten und Neuen Welt.“

Wichtiger jedoch als solche Feststellungen – so gern wir sie auch hören werden –, ist das Ergebnis, zu dem Stolte gelangt und das er schon im Titel seiner Arbeit ankündigte, wenn er von dem „Volksschriftsteller“ Karl May sprach. Nur als solcher ist May zu begreifen, denn, so sagt unser Verfasser, der Ernst seiner heroischen Sittlichkeit, verkleidet in die Masken bunter Abenteuer, ist unmerklich zum tiefsten geistigen Besitz breitester Volksmassen geworden. Die Legende von Winnetou und Old Shatterhand spiegelt sich millionenfältig – Karl May ist zu einer geistigen Großmacht geworden, die um so unerschütterlicher feststeht, in je unscheinbareren menschlichen Tiefen sie verankert liegt. Dabei besteht diese Bedeutung durchaus nicht etwa in einer überragenden Genialität des Dichters, sondern eben nur in der Tatsache, daß sein Schaffen so sehr einem unmittelbaren Empfinden und Bedürfnis entspricht, daß in ihm eigentlich nur eine tiefe Sehnsucht sich wie in einem Symbol verkörpert.

Die Dichtung unserer Gegenwart will Volksdichtung sein. Karl May, der Seltsame und Abseitige, mag hier eine Lehre sein: Volksdichter kann niemand sein oder werden aus gutem Willen und Ueberzeugung, sondern nur aus Zwang und Schicksal; Volksdichtung entsteht aus jener allein im Volk geborenen Sehnsucht „darüber hinaus“. Nur ein Hungernder und Sehnsüchtiger, der reich ist an Träumen und Unerfülltheiten wie Karl May, ein Schwebender zwischen zwei schicksalhaften Welten, kann Volksdichter sein.

Volksdichter und auch – Jugenddichter, denn erst unlängst auf einer Rüstwoche der Hitler-Jugend geschah es, daß, als ein Sprecher sich gegen Karl May als den Sänger einer fremden Rasse wandte, die Mehrheit sich zu Karl May bekannte und zu seinen tapferen Helden, die sich in allen Abenteuern und Gefahren zu behaupten wissen.

Daß May dennoch nichts Endgültiges bedeutet, wissen wir so gut wie Stolte, der zum Schluß von ihm sagt: er sei nur ein Versprechen, ein Vorspiel, sei „Skizze“ geblieben: ein gewiß merkwürdiger und bedeutsamer Vorwurf volkskundlicher Literaturbetrachtung. -e.

Aus: Münchner Neueste Nachrichten, München. 27.09.1936.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2019